

Kurzinformation zum Forschungsprojekt

"Abfallvermeidung in Wohnhausanlagen – Ursachen für unterschiedliches Abfallaufkommen"

In Wiener Wohnhausanlagen wurden stark unterschiedliche Restmüllmengen gemessen, die zwischen 200 und 500 kg je Einwohner und Jahr liegen. Diese Unterschiede sind zu hoch, als dass sie auf eine unterschiedlich ausgeprägte Beteiligung an der getrennten Sammlung oder auf den Einfluss gewerblicher Abfälle zurückgeführt werden können. Um den Ursachen nachzugehen, wurden in fünf Anlagen mit sehr unterschiedlichen Abfallmengen Restmüll-Sortieranalysen durchgeführt und die Bewohner über verschiedenste Lebensgewohnheiten befragt. Anstelle der üblichen

Stoffgruppeneinteilung wurde in den Sortieranalysen eine Zuordnung der Abfälle nach Lebensbereichen verwendet, wie beispielsweise in Ernährungsabfälle, Abfälle aus der Haustierhaltung oder aus dem Bereich Bekleidung.



Mittels Kreuztabellierungen und Kontingenzanalysen wurde untersucht:



Ob sich die Bevölkerung der einzelnen Wohnhausanlagen hinsichtlich sozio-demographischer Merkmale und abfallrelevanter Lebensgewohnheiten unterscheidet

Und ob sozio-demographische Merkmale wie Haushaltsform, Phase im Lebenszyklus, Haushalts-Einkommen, Bildung und Alter, sowie die Zeit, die sich ein Haushalt tatsächlich in der Wohnhausanlage aufhält, die Lebensgewohnheiten beeinflussen.

Ergebnisse:

Die Differenzen in den Abfallmengen sind fast ausschließlich auf Abfälle aus der Ernährung zurückzuführen.

An Nahrungsmitteln und Nahrungsmittelverpackungen fallen zwischen 120 und 240 kg je Einwohner und Jahr an.

Auffallend war der Anteil an Lebensmitteln, die zum Zeitpunkt ihrer Entsorgung noch genießbar gewesen wären.

Sowohl in der Zusammensetzung der Bewohner als auch in deren Lebensgewohnheiten gibt es Unterschiede zwischen den untersuchten Wohnhausanlagen.



Alter, Einkommen, Phase im Lebenszyklus und Haushaltsform beeinflussen die Lebensgewohnheiten, während die Bildung eindeutig keine Zusammenhänge zeigt.

Die Zeit, die sich die Bewohner in der Wohnhausanlage aufhalten, beeinflusst zwar einige Lebensgewohnheiten. Als Indikator für das Abfallaufkommen einer Wohnhausanlage ist diese aber nicht brauchbar.

Schlussfolgerungen:

Das Restmüllaufkommen einer Wohnhausanlage lässt sich nicht aus einem Indikator alleine prognostizieren.



Bei Vorliegen folgender Konstellation von Merkmalen ist allerdings ein hohes Restmüllaufkommen zu erwarten:

Bei unsicheren Lebensumständen, sozialen Unsicherheiten (Indikatoren: hohe Arbeitslosigkeit, geringes Einkommen, häufiger Wohnungswechsel)

Familien mit Klein- und Schulkindern

Ein geringes Restmüllaufkommen ist zu erwarten von:

Haushalten älterer Personen, Pensionisten

Jungen berufstätigen Alleinlebenden oder Paaren mit hohem Einkommen, die gleichzeitig sehr wenig Zeit zu Hause verbringen.



Aufgrund der hohen mengenmäßigen Relevanz von Abfällen aus der Ernährung, insbesondere von Lebensmitteln, sollten Strategien zur Abfallvermeidung zukünftig vermehrt in diesem Bereich ansetzen.

Das Forschungsprojekt wurde vom ABF-BOKU (Sandra Lebersorger, Felicitas Schneider, Stefan Salhofer) in Zusammenarbeit mit dem Technischen Büro Hauer, im Auftrag der Stadt Wien, Magistratsabteilung 48, durchgeführt.



(c) 2003 Abteilung Abfallwirtschaft